

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 26/1 (1999)

DOI: 10.11588/fr.1999.1.47313

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

geboten werden: 1. Die zu Verweisungszwecken innerhalb des »Repertorio« benötigte Sigle. – 2. Anzahl und Form (Gesamttext, Regest) der edierten Dokumente. Charakterisierung derselben (Akten, Urkunden, Totenverzeichnisse etc.). Hinweis darauf, ob sich unter den Stücken solche befinden, die nicht dem asturisch-leonesischen Sprachbereich zugehören. – 3. Datierung der Dokumente. – 4. Sprache, in der die Dokumente verfaßt sind. – 5. Durch den Herausgeber vorgenommene Bewertung des Dokumentes (Original, Kopie, Fälschung). – 6. Archiv, das die Dokumente verwahrt. – 7. Hinweis, ob die Auflösung von Abkürzungen bei der Transkription in der Edition vermerkt ist oder nicht. – 8. Indices (Sachen, Personen etc.), die die Edition enthält. – 9. Unterschiedliche Mitteilungen, die entweder die Felder 1–8 ergänzen bzw. solche Informationen, die den Feldern 1–8 inhaltlich nicht zuzuordnen sind (z. B., ob eine bloße Edition vorliegt oder diese zusätzlich Forschungen über die edierten Stücke enthält). – 10. Synopse, aus der ersichtlich ist, welche der in den einzelnen Publikationen enthaltenen Dokumente in welchen anderen der im »Repertorio« verzeichneten 209 Werke zu finden sind. Unterschiedliche Datierungen werden in eckigen Klammern vermerkt.

Mit dem »Repertorio« liegt der historischen und philologischen Forschung ein Arbeitsmittel vor, das einen ebenso schnellen wie übersichtlichen Zugang zu den mittelalterlichen urkundlichen Quellen des asturisch-leonesischen Sprachgebietes, der Wiege des modernen Spanien, ermöglicht. Dafür und für die entsagungsvolle Arbeit, die die Erstellung eines solchen Arbeitsmittels bedeutet, gebührt den Bearbeitern Lob und der Dank der zukünftigen Benutzer.

Gerd KAMPERS, Bonn

Genèse médiévale de l'anthroponymie moderne: l'espace italien (Actes de la table ronde de Rome, 8–9 mars 1993), Rom 1994, S. 313–736 (Mélanges de l'École française de Rome. Moyen Age, 106/2).

Das seit den achtziger Jahren international wieder ansteigende Interesse an mittelalterlichen Personennamen, das gleichermaßen von Philologen und Historikern entwickelt wird, hat zur Bildung verschiedener Forschergruppen geführt (GREHAM, PATROM, Nomen et Gens), die seit einiger Zeit erste Arbeitsergebnisse vorlegen können. Besonders fruchtbar ist die von Monique Bourin geleitete Gruppe, deren Hauptarbeitsgebiet Frankreich ist. Ihr ist es auch zu verdanken, daß die Methoden und Prinzipien, die sie zur Erforschung der Entstehung der Zweinamigkeit entwickelt hat, das normgebende Modell für zwei von ihr initiierte Arbeitsgruppen wurde, die das italienische Personennamengut aus dieser Perspektive untersuchen. 1989 haben François Menant und Rinaldo Comba ein derartiges vor allem aus Italienern und Franzosen bestehendes Team gebildet, während 1991 Jean-Marie Martin eine Gruppe formte, die das süditalienische Namengut untersucht. In dem vorliegenden Band werden Ergebnisse präsentiert, die 1993 auf einem Symposium dieser Gruppen vorgestellt wurden.

Nach dem von Monique Bourin entwickelten Kategoriensystem werden (in den meisten Fällen) für die drei Jahrhunderte 950–1250 in Schnitten von dreißig Jahren die Personennamen eines bestimmten Gebietes oder einer bestimmten auf eine Region bezogene Quellengruppe verzeichnet, sortiert und quantitativ erfaßt. Dieses Kategoriensystem sieht stark vereinfacht so aus: I. Nom unique (z. B. *Ansprand*); II. Nom unique + désignation complémentaire (z. B. *Ansprand filius Ansperti*, *Rotpertus de Casalvico*); III. Forme anthroponymique à deux éléments (z. B. *Ansprand Ansperti*, d. h. ohne »filius«); IV. Forme anthroponymique complexe (z. B. *Martinus Attonis de Salerano*).

Die einzelnen Kategorien sind in zahlreiche Unterkategorien aufgegliedert, so daß das zuweilen außerordentlich komplexe Namengut mit diesem System sehr gut erfaßt werden

kann. Gefragt wird, wann und unter welchen Umständen die Typen III und IV häufiger werden als I und II und damit anzeigen, daß sich Zweinamigkeit durchzusetzen beginnt.

Zwei der siebzehn Beiträge behandeln jedoch andere Themen. So fragt R. HÄRTEL in seiner Untersuchung »Autodeterminazione« e »allogenominazione« nei secoli centrali del medioevo (Aquila, sec. XII e XIII)« am Beispiel Friauls mit seinen deutschen, lateinischen und slawischen Bevölkerungsgruppen u. a. nach den Unterschieden im Gebrauch der Namen bei ihrem Träger und bei anderen, z. B. bei Notaren. Er kann dabei bemerkenswerte Differenzierungen herausarbeiten, die es geraten erscheinen lassen, in Zukunft diese Kategorien bei namenkundlichen Studien stärker zu berücksichtigen. M. VILLANI untersucht hingegen »L'onomastica femminile del ducato di Napoli: l'esempio di Maria« und zeigt, daß in Neapel zwischen dem 10. und 12. Jh. etwa dreißig Prozent aller Frauen diesen Namen trugen.

Die übrigen fünfzehn Studien basieren in der Regel auf dem Namengut in den reichen regionalen Urkundenbeständen, wobei deren Anzahl zwischen einigen Dutzend und wenigen Tausend schwankt, oder aber es werden – weit seltener – Steuer- oder Bürgerlisten ausgewertet. Es kann hier nicht auf jeden einzelnen Beitrag eingegangen werden, aber die Auflistung der Autor(inn)en und der von ihnen untersuchten Gebiete zeigt, daß Nord-, Mittel- und Süditalien etwa gleich intensiv behandelt werden: S. BORTOLAMI, Monselice; O. GUYOTJEANNIN, Reggio Emilia; P. RACINE, Piacenza; P. CORRARATI, Mailand; M. MONTANARI, Chieri, E. SALVATORI, Pisa; M. GINATEMPO, Siena; C. PEROL, Cortona; É. HUBERT, Rom; T. DI CARPEGNA FALCONIERI, Rom; E. CUOZZO, Abruzzen; M. VILLANI, Troia; J.-M. MARTIN, Bari; C. M. RUGOLO, Messina; I. MIRAZITA, Agrigent und Palermo.

In der ausgezeichneten »conclusion«, die die beiden Organisatoren der Tagung, François MENANT und Jean-Marie MARTIN verfaßt haben, werden die Ergebnisse der sowohl im Niveau als auch in der Struktur z. T. doch recht unterschiedlichen Beiträge systematisch und klar herausgestellt. Der Wandel von der Einnamigkeit zu der meist durch das *nomen paternum* (Typ *Ansprand Ansperti*) repräsentierten Zweinamigkeit vollzieht sich in Italien zwischen 1070 und 1220: Die Namentypen III und IV werden in Rom seit 1070 häufiger als die Typen I und II. Eine ähnliche Entwicklung vollzieht sich zwischen 1190 und 1220 in Bari, Palermo und Agrigent, zeitlich dazwischen liegen die anderen Gebiete. Diese Beobachtungen gelten nur für Männernamen, Frauen werden in der Regel nur mit einem Namen belegt, der durch Hinweise auf den Vater oder auf den Gatten ergänzt wird. Ein Vergleich mit den anderen Namenlandschaften, die von Mitarbeitern Monique Bourins untersucht wurden, zeigt, daß sich dort jene Entwicklungen in kürzerer Zeit und meist auch früher vollzogen (Frankreich 1070–1130, Spanien 1070–1100, Portugal 1100–1130). Zudem spielte in Italien die Einnamigkeit bis in das 13. Jh. hinein noch eine bedeutende Rolle. Unerklärlich bleibt bisher, warum auf der Halbinsel der Prozeß, der zur Zweinamigkeit führte, in den einzelnen Regionen so unterschiedlich verlief. Hingegen scheint sicher, daß der Sieg der Zweinamigkeit in Beziehung zu sich verändernden Familienstrukturen zu setzen ist, ohne daß die Zusammenhänge jetzt schon vollständig zu klären wären. Ein weiteres wichtiges Ergebnis der vorliegenden Studien besteht darin, die überragende Rolle christlicher Namen (»ou plus exactement celle des noms qui se rattachent à la spiritualité chrétienne« [S. 734]) für die Namengebung in Italien herausgearbeitet zu haben: In vielen Fällen wird schon im 10. oder zu Beginn des 11. Jhs. die Masse der Menschen mit solchen Namen benannt, wobei die bei weitem populärsten »Johannes« und »Maria« sind. Charakteristisch ist aber auch, daß der Adel weiterhin germanische Namen bevorzugt. Der vorliegende Sammelband bezeugt in beeindruckender Weise die Fruchtbarkeit der Untersuchungsmethoden, die Monique Bourin und ihr Team für eine historische Erforschung der Personennamen entwickelt haben, auch und gerade für das unter dem Gesichtspunkt der Namengebung so heterogene Italien.

Jörg JARNUT, Paderborn